Frau da oben nicht ganz bei Trost sei, hatte er gemerkt, und er fürchtete mit Recht, daß ihr Mann, wenn er noch dazu komme, den Tausch aufheben würde.

Die Frau in ihrem Glücke aber nahm die einzelnen Töpfe und hing sie an die Rahmen und machte die ganze Wand voll; zuletzt blieb ihr noch ein kleines Töpfchen in der Hand, und da kein Nagel mehr leer war, rief sie den andern Töpfen zu: „macht ein wenig Platz diesem armen Kleinen!“ Aber die Töpfe hörten auf die wiederholte Aufforderung nicht. Da ward sie zornig, nahm einen Stock und schlug alle herunter, hing das kleine Töpfchen sofort auf und tanzte froh auf dem Boden herum: „da habt ihr's nun! so geht es, wenn man nicht folgt! das kleine soll es dafür nun gut haben!“

Als sie noch so mit sich und den zerschellten Töpfen sprach, kam ihr Mann nach Hause. Ganz froh erzählte sie ihm, wie sie um die schlechten Kürbiskerne Töpfe erhandelt und diese dann, weil sie nicht gefolgt und dem armen kleinen da nicht Platz gemacht hätten, bestraft habe. „Weib, Weib!“ schrie der Mann, „das ist zum wahnsinnig werden! O weh, mein sauer erworbenes und ererbtes Gut ist hin! Wowärts ist der Mann gefahren?“ „Dawärts!“ zeigte die Frau. „Wowärts?“ „Dawärts!“ rief sie wieder und zeigte nach einer anderen Richtung. „Wowärts?“ „Dawärts!“ und zeigte auch jetzt anderswohin. „Ach, sage mir doch bestimmt, wowärts?“ „Dawärts!“ und zeigte auch diesmal nach einer anderen Gegend. Dem armen Manne war's, als sollte die Erde unter ihm einsinken; es brannte unter seinen Füßen, er wäre gern dem Szekler nach, aber welchen Weg sollte er einschlagen?

„Komme mit, daß wir den Mann suchen!“ rief er seiner Frau und lief, wohin ihn seine Nase und Augen führten, und seine Frau hinter ihm her. Auf dem nächsten Berge wandte er sich einmal um und rief seiner Frau entgegen: „eile zurück, die Thüre ist ja offen geblieben, sperre zu, sonst kommen wir nachgerade um all' unser Gut!“ Die Frau ging; allein da sie den Schlüssel immer verkehrt einstecken wollte und nicht zusperren konnte, nahm sie zuletzt die ganze Thüre auf den Rücken und lief keuchend ihrem Manne nach, so daß ihr unter der Last der Schweiß troff. Als sie ihren Mann von weitem sah, rief sie ihm zu: „warte doch, lieber Mann, und sperre die Thüre zu, denn ich verstehe das nicht!“ Da konnte sich der

Unglückliche nicht mehr bezwingen, seine Ungeduld war auf's Höchste gestiegen. „Gehe, du thörichter Mensch!“ sprach er, „wohin du willst, ich will nichts mehr von dir wissen!“ „Ja, nun glaube ich!“ sprach er zu sich, „daß es wahr ist, was mein Großvater immer sagte: ein thörichtes Weib ist wie die Pest und kann mehr Unheil anrichten als Wasser und Feuer! Der Himmel bewahre einen jeden vor solchem Unglück!“

Damit lief er in einem fort, um von seinem thörichten Weibe frei zu werden; diese aber lief ihm nach mit der Thüre auf dem Rücken und läuft bis heute noch, wenn sie nicht bei den klugen Frauen, die stets Wasser im Sieb zur Küche tragen, um das Feuer damit anzuzünden, in Dummliesendorf angelangt ist und sich da seßhaft niedergelassen hat.

---

66. Der thörichte Hans.

Eine Frau hatte endlich erlangt, was sie lange vergeblich sich gewünscht: einen Mann; aber das war ein Mann, um den sie keine andere Frau beneiden durfte. In der Wirthschaft im Hause war er zu gar nichts zu gebrauchen, denn Alles stellte er verkehrt und thöricht an. Da dachte die Frau, sie wolle ihn wenigstens auf den Markt schicken, um eines und das andere durch ihn einkaufen zu lassen, während sie daheim das Hauswesen besorgte. Am nächsten Donnerstag schickte sie ihn aus, um eine Stecknadel zu kaufen. Hans — so hieß der Mann — lief auf den Markt und fragte Jeden, der ihm begegnete, ob er ihm nicht eine Nadel verkaufen wolle, und zeigte dabei seinen Groschen. Endlich verkaufte ihm ein verschmitzter Armenier eine große und schlechte Nadel, die nicht einen Kreuzer werth war, um den Groschen. Hans war sehr froh, nahm sie zwischen beide Hände und rieb diese immer fort und lief heimwärts. Es war aber sehr kalt und ihn fror an die Finger; da kam ihm ein gescheidter Gedanke ein; vor ihm fuhr ein Wagen mit Stroh zum Schweineabsengen; auf diesen warf er seine Nadel und lief hinterher. Als der Wagen an seiner Wohnung angelangt war, rief er dem Fuhrmann zu: „ho! ho!“ (im Regner Dialect heißt hô auch Heu). Der Fuhrmann blickte zurück, und als er den thörichten Hans sah, sprach er: „ei, warum nicht gar, Stroh, Stroh!“ und fuhr weiter.

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/351